

Ueber die Glashütter Uhrenindustrie

schreibt der „Reichs-Anzeiger“ vom 24. März d. J. Folgendes: Im vierten Vierteljahrheft des 33. Jahrganges der Zeitschrift „Der Arbeiterfreund“*) veröffentlicht Dr. Paul Scheven eine interessante Abhandlung über die Uhrenindustrie in Glashütte und ihren Begründer Ferdinand Adolf Lange, in der er ein Bild der geschichtlichen Entwicklung der heute in Glashütte blühenden Uhrenfabrikation und Feinmechanik giebt. Wir sehen da, wie sich an die 1845 von Ferdinand Adolf Lange gegründete erste Uhrmacherlehrwerkstätte im Laufe von anderthalb Jahrzehnten schon ein ganzer Komplex von Unternehmungen ankrystallisirte, wie sich das Arbeitsfeld — zumal durch Angliederung der Herstellung von Telegraphenbestandtheilen (von Laufwerken, Zahnstangen u. s. w.) mehr und mehr ausdehnte und die ehemals hausindustriellen Werkstätten sich dank dem Unternehmungsgeiste ihrer Vorsteher theilweise zu grösseren, wohlstuirten Fabrikbetrieben entwickelten.

Trotz der schlimmen Zeiten, die der Glashütter Industrie infolge ausländischer Zollpolitik und der Schwierigkeit, ihren Erzeugnissen im Inlande einen namhaften Markt bei guten Preisen zu schaffen, durchmachen musste, hat die Geschichte der dortigen Fabrikation noch kein Fallissement zu verzeichnen. Die Thatsache, dass diese Industrie bisher von ernstesten Erschütterungen bewahrt geblieben ist, erklärt der Verfasser in erster Linie damit, dass bei der Produktionsmethode der Präzisionsarbeiten die geistigen Momente: die Kenntnisse, die Erfindungsgabe und die Erfahrung schwerer in die Wagschale fallen als das Kapital, welches schon eine unglückliche Spekulation in alle Winde streuen könne und dessen Verzinsung leicht zu einer gefährlichen Abhängigkeit von den Kreditgebern führen könne. Der gegenwärtige Betriebsumfang der Uhren- und feinmechanischen Industrie in Glashütte ist nicht imponirend durch eine stattliche Zahl der Arbeitskräfte, die sie beschäftigt, — denn jede halbwegs belangreiche Fabrik gebietet über mehr „Hände“, als hier diese Industrie insgesamt; doch lassen andere Momente sie als einen interessanten Typus erscheinen.

Im Ganzen zergliedert sich die Industrie in 5 Taschenuhrenfabriken mit ca. 115 Personen, 1 Präzisionspendeluhren- und Präzisionsapparatefabrik mit 25 Personen, 26 Fourniturwerkstätten mit 52, 3 feinmechanische und Fourniturenfabriken mit 50, 2 Rechenmaschinenfabriken mit 12, 7 Uhrmacherutensilien-Werkstätten mit 28 und 3 kunstgewerbliche Werkstätten mit 5 Personen. Aus diesen Angaben springt das eigenthümliche Gepräge der Glashütter Industrie klar ins Auge. Die 47 Betriebe beschäftigen insgesamt 287 Personen, d. h. selbstthätige Unternehmer und Gehilfen im weiteren Sinne des Wortes, Direktions- und Verwaltungspersonal einbegriffen, durchschnittlich also etwas über 6 Mann. Lässt man nun die Arbeiterzahl als Merkmal der Betriebsgrösse gelten, so hat man es hier lediglich mit einigen Mittel- und einer überwiegenden Anzahl Kleinbetrieben (bis zu 10 Arbeitern) zu thun; unter letzteren befinden sich sogar ziemlich viel Allein- oder doch nur Familienbetriebe, in denen also keine Leute gegen Lohn arbeiten. Diese in statistischer Hinsicht als Klein- und Mittelbetriebe zu klassifizirenden Unternehmungen sind aber in kommerzieller Beziehung mitunter Grossbetrieben gleich. Die grösste Uhrenfabrik macht einen jährlichen Umsatz von etwa 550 000 Mk., eine andere mit drei Leuten einen Umsatz von ca. 20 000 Mk.; die eine Rechenmaschinenfabrik setzt jährlich ungefähr 40 000 Mk. um, die Pendeluhrenfabrik schon allein in diesem einen Artikel etwa dieselbe Summe, wobei zu bedenken ist, dass nur vier bis fünf Personen, darunter der eine Chef selbst, sich mit der Herstellung dieser Uhren befassen, während die übrigen Personen andere Artikel anfertigen. Alle diese Häuser sind Exportfirmen, wie auch die feinmechanischen Fabriken für elektrotechnische Apparate und die Utensilien-Werkstätten. Die kleineren Geschäfte knüpfen keine direkten Verbindungen mit dem Auslande an, sondern empfangen von den grösseren Firmen die Aufträge; besonders feine Messwerkzeuge kommen hier in Betracht.

Charakteristisch für die Glashütter Industrie ist ferner, dass sie, wie das Handwerk, direkte Beziehungen zum Konsumenten, besser zum Gebraucher, pflegt. Die Utensilienwerkstätten bedienen wenigstens für den deutschen Markt die Uhrmacher direkt, die Rechenmaschinenfabrik steht mit den Berufsgenossenschaften, statistischen Aemtern, Versicherungsanstalten u. s. w. in unmittelbarer Verbindung. Die Präzisionspendeluhren werden ebenfalls direkt von wissenschaftlichen Instituten, Seewarten, Gelehrten bestellt, und zwar gilt es hier, fast in jedem einzelnen Fall ganz besonderen Ansprüchen gerecht zu werden, woraus folgt, dass fast jede dieser Uhren ein Unikum ist. Die grösste Firma der Taschenuhrenbranche lehnt zwar allen direkten Verkehr mit dem Publikum ab, aber nicht deshalb, weil die Natur des Geschäfts ihn ausschliesse, sondern aus Rücksicht auf die Uhrmacher.

Da die Elementarkraft als Motor gänzlich zurücktritt und die Maschine, wo sie angewandt wird, zu ihrer Bedienung meist grosser Akkuratess bedarf, wird dieselbe hier auch gewöhnlich einem gelernten Arbeiter anvertraut. Die ungelernete Arbeit kommt daher hier nur wenig in Betracht. Gewisse Verrichtungen werden natürlich auch hier von Hilfsarbeitern ausgeführt. Man wählt aber dazu durchgehends Erwachsene; Kinderarbeit kennt diese Industrie gar nicht, selbst nicht in den Familienbetrieben. Auch die Frauenhand findet in der feinmechanischen Industrie keinen Platz: nur in der Uhrenfabrikation spielt sie insofern eine besondere Rolle, als ihr hier mitunter die Verrichtung von recht hoch qualifizirter Arbeit übertragen wird, allerdings lediglich innerhalb der Familienbetriebe. Der Verdienst der Arbeiter schwankt bei acht- bis zehnstündiger Arbeitszeit je nach der Qualifikation zwischen 22 und 40 Mk. pro Woche. Die qualifizirten Arbeiten werden stets im Zeitlohn ausgeführt, da dieselben einer gewissen geistigen Musse bedürfen, die Akkordarbeitern gewöhnlich abgeht. Die Beschäftigung ist eine regelmässige. Absatzstockungen haben bisher noch zu keinen Arbeiterentlassungen, sondern nur zu einer vorübergehenden Einschränkung der Arbeitszeit geführt.

Der Wechsel im Personal der Arbeiterschaft ist ein ganz geringer und nur auf friedlichem Wege sich abwickelnder: Tod, Alter, Etablirung führen zu Aenderungen im Personenbestand, manche junge Leute gehen nach beendeter Lehre in die Welt, kehren aber dann häufig, um Erfahrungen bereichert, zurück. Die bei weitem meisten der kleingewerblichen Meister und auch viele Arbeiter besitzen ihr eigenes Haus mit etwas Gartenland. Da die Frauen und Kinder der Arbeiter der Uhren- und feinmechanischen Industrie nicht genöthigt sind, Nebenerwerb zu suchen, ist es auch um die Kinderpflege und den häuslichen Herd bei ihnen weit besser bestellt, als bei der lohnarbeitenden Bevölkerung grosser Städte, was unter anderem auch in dem grösseren Fleischverbrauch zum Ausdruck gelangt. „Als eine Folge des günstigen Einflusses all der erwähnten Punkte auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Gewerbetreibenden“ hebt der Verfasser am Schluss seiner Abhandlung hervor, „erscheint es, dass auch die sozialen Verhältnisse von denselben in der gleichen Richtung mit bestimmt werden. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erinnern an diejenigen des alten Handwerks während seiner Blüthezeit. Das Aufsteigen vom Arbeiter zum Unternehmer ist hier noch leicht möglich, zumal in der Fournituren-, Präzisions- und Werkzeugbranche. Der Unternehmer ist selbst der oberste Arbeiter sogar in der grossen Fabrik; er versteht, wie das alte Handwerk es erforderte, selbst das Werkzeug meisterlich zu führen“.

*) Der Arbeiterfreund, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, herausgegeben von Professor Dr. Viktor Böhmert in Dresden. Verlag von Leonhard Simion, Berlin.